

Hofkirche Köpenick, Winfried Glatz, 26. September 2010

## **Grundstimmung des Glaubens (Mark 2,18-22)**

### **Grundstimmung, Grundton, Grundgefühl**

Vermutlich ist euch das auch schon mal aufgefallen: Gemeinden haben so eine gewisse Grundstimmung, eine Atmosphäre und die hängt zusammen mit ihrer Art zu glauben.

Das trifft auch auf ganze Religionen zu, oder auf Konfessionen. In einer katholischen Kirche ist eine andere Atmosphäre als in einer Pfingstgemeinde.

Und auch innerhalb einer Gemeinde gibt es das – in unterschiedlichen Gruppen kann ein anderer Grundton schwingen: eher hoch und schnell, oder tief, sonor; manche würden dem vielleicht eine Farbe geben: spitzes Gelb oder ein warmes Braun, oder ein Körperempfinden: wir sagen: dort war es son bisschen kalt – oder: sind warm aufgenommen worden. Selbst hier im Raum während des Gottesdienstes ist mir das aufgefallen: es ist ein enormer Unterschied, ob ich hier vorne links sitze oder ob hinten rechts.

Solche Grundstimmungen können sicher viele Gründe haben, Persönlichkeit, Gewohnheiten im Umgang miteinander, die weitergegeben werden. Sie sind aber mehr als ein Gefühl und etwas soziales – das hat wesentlich zu tun mit dem Glauben, den z.B. eine Gruppe hat: speist sich aus einer Sicht von Gott, der Welt, von Menschen:

Aus der Sicht von Gott: Ist ein Unterschied, ob jemand Gott ein strenger Richter auf Fehlersuche sieht, oder als eine Art

freundlichen Opa, den nichts aus der Ruhe bringt – um mal zwei extreme Pole zu nennen.

Aus der Sicht von der Welt: ob die Welt ein verderbter Ort auf Abbruch ist, mit dem man am besten jede Berührung vermeidet oder ein Vergnügungspark, in dem einem sowieso nichts passieren kann.

Wie wir Gott sehen, die Welt, die Menschen, uns selber sehen – das prägt die Grundstimmung (manchmal ist es vielleicht auch umgekehrt: da hat jemand eine Grundstimmung, einen Grundton und fängt sich eine dazu passende Sicht ... ein).

In der Begegnung, die der Predigttext heute erzählt, prallen zwei solche Grundstimmungen aufeinander. Lese Markus 2,18-22

18 Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer pflegten zu fasten; und sie kommen und sagen zu ihm: Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, deine Jünger aber fasten nicht?

19 Und Jesus sagte ihnen: Können etwa Hochzeitsleute, während der Bräutigam bei ihnen ist fasten? Solange sie den Bräutigam bei sich haben, können sie nicht fasten.

20 Es werden aber Tage kommen, wenn der Bräutigam weggenommen sein wird von ihnen, und dann werden sie fasten, an jenem Tag.

21 Niemand näht einen Flicker von neuem Tuch auf ein altes Gewand; wenn aber doch, reißt das Eingesetzte von ihm ab, das neue vom alten, und noch schlimmer wird der Riss.

22 Und niemand schüttet neuen Wein in alte Schläuche; wenn aber doch, zerreißen wird der Wein die Schläuche, und der Wein geht zugrunde und die Schläuche;

sondern: neuen Wein in neue Schläuche.

### **fasten viel 18a**

18 Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer pflegten zu *fasten*; ...

so informiert Markus vorab, an solchen kurzen Erklärungen merkt man übrigens, dass Markus auch für Leute schreibt, die sich mit jüdischem Leben und Gebräuchen nicht auskennen.

18 Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer pflegten zu fasten; ...

das spielte in ihrer Art, Glauben zu leben eine wichtige Rolle. Dabei ging es nicht um Konzentration, nicht etwas meditatives – das Fasten hatte mit Buße zu tun, sollte Traurigkeit ausdrücken: im Aramäischen ist *Traver* und *Fasten* das gleiche Wort; das hatte ganz bewusst einen traurigen Zug

Wenn ihr fastet, macht kein finsternes Gesicht... (Mt 6,16)

sagt Jesus in der Bergpredigt – so dass es alle sehen, da erlegt sich jemand etwas unangenehmes auf; auch eine Distanzierung von der Welt – möglichst wenig davon in sich reinlassen und es hatte auch einen Zug, sich selbst klein zu machen, eine Art Selbstdemütigung.

Und es war eine religiöse Zusatzleistung – Pflicht war *einmal* im Jahr, am Versöhnungstag und ausnahmsweise in großen Notfällen – also eine schöne Gelegenheit, eins draufzusetzen, eine religiöse Sonderschicht zu fahren – das machten damals viele Gruppen: die Pharisäer z.B. fasteten zweimal — pro Woche, Montag und Donnerstag, zusätzliches Privatfasten: das religiöse Soll übererfüllt, damit hat man dann bei Gott was gut – sie sind zwar streng aber ansonsten durchaus pragmatisch und realistisch.

Verzichten, sich demütigen, Buße, etwas leisten ⇨ eine bestimmte Grundstimmung, die prägt stark die Verkündigung von Johannes dem Täufer und auch seine Jünger.

Gemeinsames Verständnis: darin zeigt sich Tiefe und Ernst des Glaubens, dass man sich etwas auferlegt, darin unterscheiden sich Glaubende von Heiden, die leben so unbedarft und fröhlich in den Tag hinein.

Soweit ist die Welt also schön geordnet.

Und dann passiert etwas, etwas verwirrendes, etwas, das es eigentlich nicht geben dürfte, was nicht zusammenpasst, was diese schöne, klare Ordnung durcheinander bringt:

Da kommt einer, der spricht von Gott wie kein Zweiter, das muss man ihm lassen – und er wirkt mit einer Kraft – so was geht nur in engster Verbindung mit Gott, normalerweise.

Aber die Ethik, die Moral, die Lebensführung, diese Grundstimmung – das passt überhaupt nicht, das verletzt ihre religiösen Gefühle. Der fastet nicht und er bringt es auch seinen

Schülern nicht bei. Im Gegenteil, der feiert Feten mit Gelichter; mit Leuten, bei denen ein anständiger Mensch die Straßenseite wechselt, wenn er sie von weitem sieht, z.B. erst vor kurzem mit dem Zöllner Levi und seinen Kumpanen, und Levi selber hat er sogar als Schüler angenommen; so dass ihn manche schon »Fresser und Weinsäufer« nennen, ist ja auch wahr. Das passt alles nicht zusammen – grade für die Jünger von Johannes, die haben gelernt, wie man richtig lebt und die haben gelernt, dass genau dieser Jesus der ist, auf den sie warten und der größer ist als ihr Meister Johannes: beides stimmt und beides passt jetzt nicht zusammen.

Wenn man etwas nicht versteht, gibt es einen Weg, der manchmal hilft, gar nicht mal so selten: *fragen*.

### **Frage: warum bist du nicht wie alle 18b**

18 Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer pflegten zu fasten; und sie kommen und sagen zu ihm: *Warum* fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, deine Jünger aber fasten nicht?

*Sie* kommen und fragen – wer genau das ist, sagt Markus nicht, bei Matthäus lesen wir, dass es Jünger von Johannes waren:

18 ... Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, deine Jünger aber fasten nicht?

Direkt fragen sie nicht, so etwas um die Ecke: warum fasten *deine Jünger* nicht. Dahinter steht natürlich: warum lässt *du* sie nicht fasten, warum machst *du* selber das nicht, warum bist du nicht wie alle, die den Glauben ernst nehmen? Die entweder

fasten oder oder sich wenigstens ein schlechtes Gewissen machen, wenn sie es nicht tun.

### **können nicht, solange Bräutigam ... 19**

So, jetzt ist es raus.

Jesus antwortet – gut jüdisch, in einer Gegenfrage.

Fragt einer einen Juden: »Warum antwortet ihr eigentlich auf eine Frage immer mit einer Gegenfrage?« Antwort: »Nu, warum sollten wir nicht?«

Und er antwortet typisch Jesus mit einem Gleichnis (Mini-).

19 Und Jesus sagte ihnen: Können etwa Hochzeitsleute, während der Bräutigam bei ihnen ist fasten?

Das liegt nicht daran, dass die das nicht *wollen*, dass ihnen das zu anstrengend ist – die *können, dürfen* überhaupt nicht, nicht in dieser Situation, das *geht* nicht.

Können etwa Hochzeitsleute, während der Bräutigam bei ihnen ist fasten?

Nein, natürlich nicht. Hochzeit? da geht das nicht. Wenn ein Jude das Stichwort »Hochzeit« hörte, dann stand ihm überbordende Freude vor Augen, eine Freude, die alles beiseiteschob. Schriftgelehrte unterbrachen ihr Thorastudium, Feinde söhnten sich aus, Bettler und wer sonst so kam, wurde freigehalten. Man schlug die Pauke, warf Nüsse unter die Menge, tanzte im Hochzeitszug vor der Braut her und besang ihre Schönheit. Sieben Tage wurde gefeiert und geschmaust. Fasten wurde ausgesetzt, das wäre eine Übertretung gewesen. In der Situation ist Freude nicht nur erlaubt, sondern religiöse

Pflicht, Rabbi Abbahu sagt: »Wer einen Bräutigam belustigt, wird angesehen, als hätte er ein Dankopfer gebracht«<sup>1</sup>.

Dann, nach einer Woche galt wieder Verzicht und Strenge und Selbstdemütigung. Die Hochzeit selbst war einer der wenigen Durchbrüche, sie »brach« eben auch das jüdische Fasten, d.h., das wurde so gelegt, dass es nicht mit einer solchen Feier kollidierte. In der Zeit, da sie den Bräutigam bei sich haben, können sie nicht fasten, völlig klar.

Das ist die Situation, sagt Jesus, Hochzeitsfest, Feiern, der Bräutigam ist da – und zwar nicht mal zwischendrin eine Woche, für die ausnahmsweise andere Regeln gelten als sonst, das gilt für die gesamte Zeit, in der der Bräutigam da ist.

Mit diesem Bräutigam in der Nähe ist es nicht mehr richtig, sich klein zu machen, leidend zu gucken, sich zu quälen und zu denken, Gott hätte da Freude dran – der hat Freude dran, wenn es den Gästen so richtig gut geht.

Und die Wand der Schuld, die nicht mehr durch Bußfasten abberngpickert und abgetragen, die hat er einfach eingedrückt, die steht nicht mehr; also braucht man auch nicht daran arbeiten, braucht es keine frommen Sonderschichten an dieser Mauer, die steht nicht mehr. Wenn der Bräutigam da ist, ist alles anders, darum sind die Jünger Jesu anders fromm, haben sie eine andere Grundstimmung, einen anderen Ton, eine andere Farbe. Evangelium, Freudenbotschaft, so hat Jesus seine Verkündigung auf den Punkt gebracht.

---

<sup>1</sup> Billerbeck I, S. 506 (um 300) – mit vielen weiteren Beispielen.

In dieser Situation die jüdischen Fastensitten mit ihrer Grundstimmung beibehalten, das wäre so, als ob sie ihre kleinen Lampen brennen lassen, obwohl doch gerade die Sonne aufgegangen ist. Da ist es nicht mehr nötig und nicht mehr richtig, sich von der Welt zu distanzieren, von der Welt, die Gott geschaffen hat, die muss man jetzt nicht mehr verlassen, um Gott etwas näherzukommen, der Bräutigam ist doch *da*, der ist doch in diese Welt hineingekommen und hat sie damit seinen Leuten zurückgegeben als ein Gebiet des Glücks.

Dass wir das nicht falsch verstehen, es geht bei dieser Antwort also nicht um Gefühl und Stil, es geht um Theologie, es geht darum, wie ist Gott, wie Gott sieht die Welt, die Menschen, die er gemacht hat, wie sieht er mich. Wenn ich das nachvollziehe, wenn ich mich da reinziehen lasse, in diese Hochzeit – klar ändert sich dann auch das Gefühl, die Stimmung, der Stil.

### **Tage kommen, dann ... 20**

Das ist nicht platt: Freude ist besser als Traurigkeit, also *dont worry, be happy*.

Das entscheidende: der Bräutigam ist da, deshalb ist das jetzt eine ganz besondere Zeit. Allerdings: die wird so, genau so nicht für immer bleiben:

20 Es werden aber Tage kommen, wenn der Bräutigam weggenommen sein wird von ihnen, und dann werden sie fasten, an jenem Tag.

An jenem Tag – Karfreitag. Dann wird es Trauer geben und die findet ihre Formen, in der sie sich ausdrückt. Z.B. Fasten.

Das ist dann keine religiöse Sonderschicht, sondern eine lebendige Ausdrucksform der Trauer.

Aber doch nicht jetzt, jetzt ist die Zeit zu feiern, Zeit, den funkelnden Wein zu genießen, den der Bräutigam einschenkt.

So die Antwort Jesu auf die verwirrte Frage »Warum bist du so, warum bist du nicht wie die anderen die es mit ihrem Glauben ernst meinen, warum herrscht bei deinen Leuten so eine völlig andere Grundstimmung?«. Es ist Hochzeit.

»Nun aber mal langsam, Jesus«, das ist ja schön, aber kann es sein, dass du es übertreibst? Dass du extrem bist in deinen Ansichten? Kann man den Ball nicht *etwas* flacher halten, und es auch den Leuten einfacher machen, allmählicher. Erst mal hier ein Stück, dann da, so dass das nicht so eine Kulturschock ist.«

Und ist an dem bisherigen nicht das meiste in Ordnung, reicht es nicht, die Schäden ordentlich auszubessern?

Ein berechtigter Einwand. Viele Veränderungen gehen so vonstatten, allmählich, in kleinen Schritten, anknüpfen an das was ist und es langsam in eine andere Richtung wachsen lassen.

Aber nicht immer, nicht alle. Es gibt Fälle, da geht dieser Weg schief. Da muss etwas im Ganzen ausgetauscht werden. Hören wir weiter:

### **alter Stoff und neuer Wein 21-22**

21 Niemand näht einen Flecken von neuem Tuch auf ein altes Gewand; wenn aber doch, reißt das Eingesetzte von ihm ab, das neue vom alten, und noch schlimmer wird der Riss.

Natürlich kann man heute neuen Stoff auf alten nähen, wenn man noch flicken würde und wenn der alte nicht schon so mürbe ist, dass nichts mehr hält. Das mit dem mürbe, das war damals nicht selten, Kleider wurden sehr lange getragen, generationenlang, und immer wieder geflickt. Und das neue Tuch: wörtlich steht da: ungewalkt. Der Flicklappen darf nicht frisch gewebt sein, dann zieht er sich Nässe stark zusammen und reißt wieder aus. Der muss erst gewalkt werden, mechanisch bearbeitet – oder besten von getragenen Tuch, dass seine Form gefunden hat und sich nicht mehr zusammenzieht.

Es reicht nicht, das Alte mit ein paar Ergänzungen aufzuhübschen, da herrscht eine ganz andere Grundstimmung, das passt nicht zusammen, das reißt auseinander, das macht sich nur gegenseitig kaputt. Ein bisschen Hochzeit geht nicht.

22 Und niemand schüttet neuen Wein in alte Schläuche; wenn aber doch, zerreißen wird der Wein die Schläuche, und der Wein geht zugrunde und die Schläuche;

sondern: neuen Wein in neue Schläuche.

Schläuche, im Orient waren Glasflaschen und Holzfässer lange unbekannt. Zum Aufbewahren von Flüssigkeit benutzte man die Lederhüllen von Schafen und Ziegen. Die Löcher von Hals und Beinen zugenäht, soweit sie zum Füllen und als Ausgießen gebraucht, wurden sie mit einem Riemen zugebunden, die wurden lange benutzt und mit der Zeit auch dünner und

brüchig und konnten schon mal platzen<sup>2</sup>. Und dann in so einen Schlauch jungen Wein, noch nicht fertig vergorener Most, so was wie Federweißer oder roter Sauser, die schäumen schon, wenn man sie vom Regal nimmt. Das in einen alten Schlauch, dann muss man ihn zubinden, sonst läuft es ja raus. Und dann wird er rund und prall, und dann macht es plopp und der Wein ist hin und der Schlauch auch.

Neuer Wein braucht was stabiles, einen neuen Schlauch, der fest ist wie dickes Leder, der hält das aus. Sektflaschen sind ja auch stärker und die Korken sind dicker und extra befestigt.

Also wieder: man kann das Neue nicht einfach in die alten Formen gießen; die können das nicht halten, die gehen davon kaputt und das Neue ist auch verdorben.

Das heißt, dieser Unterschied in der Grundstimmung, in der Sicht von Gott, von der Welt, von Schuld, von den Menschen – das ist nicht eine Stilfrage, da geht es nicht um Formen – ob der Schlauch von einer Ziege ist oder von einem Schaf – das ist etwas Grundsätzliches, dieser Unterschied.

Da geht es nicht, das Bisherige zu behalten und nur zu ergänzen. Das muss komplett ausgetauscht werden.

Keine religiösen Sonderschichten mehr, nicht mehr Gott beeindruckt, indem ich mich klein mache. Keine Notwendigkeit, mich über andere zu mokieren. Kein mühsames Picken an der Mauer der Schuld – wenn der Bräutigam da ist, steht die nicht mehr. Da kommt zusammen, was zusammen gehört

---

<sup>2</sup> Billerbeck I, S. 518.

und es ist Zeit zu Feiern. Wenn die Sonne scheint, muss man nicht die Taschenlampe anknipsen.

Deshalb ist es in Ordnung, wenn die Jünger Jesu anders fromm sind als andere. »Wenn es wirklich von Gott ist, müssen sie sich anpassen«, so war die Erwartung. »Grade nicht«, sagt Jesus, »das ist etwas neues, was hier beginnt. Deshalb keine Eingemeindung der Jüngergemeinde in die Synagogengemeinde! Man kann und darf nicht aus der Fülle ein Füllstück machen, nicht aus einem Neuentwurf des Ganzen ein Ersatzteil für Bisheriges.<sup>3</sup>

Vielleicht haben manche schlechten Erfahrung mit Glauben darin ihren Grund, dass der nur zum Flicker verwendet worden ist – das Alte im Ganzen beibehalten und nur die Löcher religiös geflickt. Sieht erst mal besser aus und geht – und dann die Feststellung: geht doch nicht, nicht richtig, hält nicht, nicht lange und hinterher ist es womöglich schlimmer als vorher, weil man jetzt Ahnung bekommen hat, wie es sein könnte aber genauso weit davon weg ist. Eine Enttäuschung. Stimmt – so ist auch nicht gedacht: Jesus sagt nicht: »Siehe ich mache einen neuen Flicker auf das Alte«, er sagt: »Siehe ich mache alles neu« (Offb 21,5 vgl. Römer 6,4; 2Kor 5,17).

### **was jetzt?**

Was ist jetzt mit uns? Dauerhochzeit und permanente Freude? Ja und Nein.

---

<sup>3</sup> Adolf Pohl, Evangelium nach Markus S. 139.

Der Bräutigam *ist* da, er ist in dieser Welt, er hat seine Leute hier und ist an ihrer Seite.

Andererseits sind auch die Tage gekommen, wo er weggenommen wird; er ist nicht mehr so da, wie er es war, z.B. als diese Begegnung passierte.

Trotzdem, die Grundstimmung, die Jesus hier gegen die Kritiker seiner Jünger verteidigt hat, ist angemessen, die gilt, ist richtig aber in gewisser Weise ist sie ein Vorgriff auf die Zukunft, wenn der Bräutigam wieder in vollem Umfang sichtbar und hörbar dabei ist.

Jetzt mischt sich manchmal noch Trauer in die Freude: nicht gewollt, nicht gesucht – aber solche Tage kommen, und dann mag es auch sein, dass diese Trauer ihre Formen sucht und findet.

Das ist in Ordnung – aber es ist nicht gewollt und gesucht, das sind die Ausläufer des Alten, das vergeht. Das ist nicht die Mitte, das ist nicht die Zukunft, die uns immer näher rückt, deshalb erklingt jetzt schon dieser neue Ton, leuchtet die Farbe des Festes.

So dass das auch uns gesagt ist: Ihr seid Bürger der neuen Welt (Phil 3,20), auch wenn die alte hier noch herumwabert, ihr seid eingeladen zu dieser Hochzeit und deshalb ist es angemessen, wenn wir die düstere, verkniffene, sich abarbeitende Stimmung *verabschieden*, die alten Schläuche und die überall geflickten mürben Sachen und *uns mitnehmen und reinziehen lassen in Gottes Fest, in die Freude seiner neuen Welt.*

amen

## Segen

Heute ist ein Festtag; er gehört dem Herrn, eurem Gott!

Und nun geht nach Hause, eßt und trinkt! Bereitet euch ein Festmahl zu und feiert! Gebt auch denen etwas, die sich ein solches Mahl nicht leisten können! Dieser Tag gehört unserem Gott. Und seid nicht bekümmert, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke!

Nehemia 8,10